

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Lied der Nibelungen

Hinsberg, Joseph

München, 1820

Acht und dreißigster Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162200)

Acht und dreißigster Gesang.

Gunthers und Hagens Tod.

Der edle Dietrich suchte nun auch sein Schlachtgewand:
 Zum Kampfe sich bewaffnen half ihm des Ritters Hand:
 Ihn trieb sein Schmerz, vereint mit best'gem Grimme;
 Das Haus erscholl von seines Jammers Stimme.
 In seiner Brust erwachte sein alter Heldenmuth:
 Er nahm, zur Rach' entschlossen für seiner Freunde Blut,
 Den Schild schon oft gevraßt im heißen Streite;
 Und Hildebrand schritt hin an seiner Seite.
 „Da kommt, sprach der Thronecker, Herr Dietrich auf uns dar,
 Sein Leid an uns zu rächen! Izt wird es offenbar,
 Wer kräftiger aus uns die Klinge führe,
 Und wem der höchste Preis des Kampfs gebühre?
 Dünkt stärker gleich, als Andre, der Berner sich zu sehn,
 Und mögen Zorn und Rache selbst neue Kraft ihm leih'n:
 So denk' ich doch ihn auch noch zu bestehen;
 Und froh soll er nicht aus dem Kampfe gehen!“
 Der Held vernahm die Worte des Kriegers aus Burgund,
 Der an den Saal sich lehrend bei seinem König stund;
 Da ließ er seinen Schild herab zur Erde,
 Und sprach mit Ernst, und trauernder Gebärde:
 „Was hab' ich, König Gunther, euch je zu Trost verübt,
 Daß ihr mein Feind geworden, so bitter mich betrübt?
 Mein Freund, mein Müd' aer ist durch euch gefallen;
 Nun tödtet ihr noch gar mir die Vasallen!

Wenn ihr der eignen Freunde, der eignen Noth gedenkt,
 So werdet ihr empfinden, wie eure That mich kränkt:
 Es gleicht kein Schmerz auf Erden meinen Leiden:
 Gemordet habt ihr alle meine Freuden.“

„Wir sind, sprach der Throncker, doch wohl so schuldig nicht!
 Euch, wie mich dünkt, erbittert ein irriger Bericht:
 Uns stellten sich bewaffnet eure Degen,
 Ein ganzes Kriegsheer, wie zur Schlacht entgegen.“

„Was ich von diesem Ritter, sprach Dieterich erfuhr,
 Wie sollt' ich das nicht glauben? die Krieger baten nur
 Um Rüd'gers Leiche, sie dem Freund zu bringen:
 Hohn war's, und Spott, was sie dafür empfiengen.“

„Nicht dir, noch deinen Kriegern, nein, Eheln nur zu Leid
 Ertheilten wir, sprach Gunther, den weigernden Bescheid;
 Doch Wolfhard hob, laut scheltend, an zu wüthen;
 Der leid'ge Kampf war nicht mehr zu verhüten.“

„So hat es, sprach der Berner, das Schicksal dem gefügt!
 Wohlan, wenn die Veröhnung dir doch am Herzen liegt:
 So heut hiezu, mein König, mir die Hände;
 Und aller Groll hat zwischen uns ein Ende.
 Ich will Euch beide schützen, wenn ihr euch mir ergebt,
 Daß Niemand seine Hände hier gegen euch erhebt:
 Wie ich euch ehre, soll die That beweisen;
 Des Freundes Treue sollt ihr an mir preisen!“

„Das wolle Gott verhüten, sprach der Throncker, nein!
 Wir sollten uns ergeben, Wir zween an euch allein,
 So lange wir noch Schild und Schwert erheben?
 Die Schande stürbe nicht mit unserm Leben.“

„Verwerft, sprach Dietrich wieder, den treuen Antrag nicht!
 Mich für den Kummer trösten heißt euch die Ritterpflicht,
 Für den so schrecklichen, den unverschuldnet
 Durch eure Thaten mein Gemüth erduldet.
 Ich bring' euch, nehmt als Bürgen mein Wort und meine Hand,
 Vergessend meiner Thränen, zurück ins Vaterland!
 Bis an den Rhein gelob' ich mit Euch beiden
 Zu ziehen, oder selbst den Tod zu leiden.“

„Laßt ab! verfestete Hagen, was ihr von uns begehrt,
Ist keiner tapfern Krieger, ist unsers Ruhms nicht werth:

Wir sollen uns ergeben, und kaum sehen
Wir einen Ritter euch zur Seite stehen!“

„Wohl solltet ihr ihn nehmen, da ihn mein Herr euch beut,
Sprach Hildebrand, den Frieden! es kömmt wohl noch die Zeit,
Da ihr ihn wünscht, und Niemand ihn zu geben
Bereit mehr ist: bald will ich sie erleben.

„Ich hätte wohl, rief Hagen, zum Frieden meine Hand
Weit lieber dargeboten, das glaubt, Herr Hildebrand,
Als daß ich so, uneingedenk der Ehre,
Wie ihr, vor einem Mann' entflohen wäre.“

Der Berner sprach: „zu rügen habt ihr an euch genug!
Wer, als die Kampfgenossen ihm der von Span erschlug,
Ist auf dem Schild vor'm Wasgaustein geseßen?

Habt ihr des Tags, Herr Hagen, schon vergessen?“

„Geziemt es tapfern Kriegern, sich, alten Weibern gleich,
Rief Dietrich, auszuskelten? Euch beiden, ziemt es Euch?
Soll mich der Schmerz noch tiefer niederbeugen?

Euch Hildebrand, gebiet' ich, ihr sollt schweigen!“

„Freund Hagen, laßt nun hören! ist's wahr, was ich vernahm,
Da ich, mit meinen Waffen bedeckt, euch näher kam,
Gedenkt ihr noch allein mit mir zu streiten,
So laßt ohn' Aufschub uns zum Werke schreiten!“

„Mein Wort zurückzunehmen, rief Hagen, pfleg' ich nicht:
Wenn diese feltne Klinge nicht in der Hand mir bricht:
So will ich euch zu überzeugen streben,

Daß wir uns nie mit Schmach gefangen geben.“

Schnell hob den Schild zum Kampfe der Held von Bern empor:
Doch ihm entgegen stürzend, kam Hagen ihm zuvor;

Und schrecklich klang, vom starken Arm geschwungen,
Auf Dietrichs Schild das Schwert der Nibelungen.

Der Fürst der Amelungen empfand des Ritters Grimm,
Doch schirmt' er sich besonnen vor seinem Ungeßüm:

Er kannte längst den Kühnsten aller Degen,
Und scheut' ihn auch des fürchtbaru Schwertes wegen.

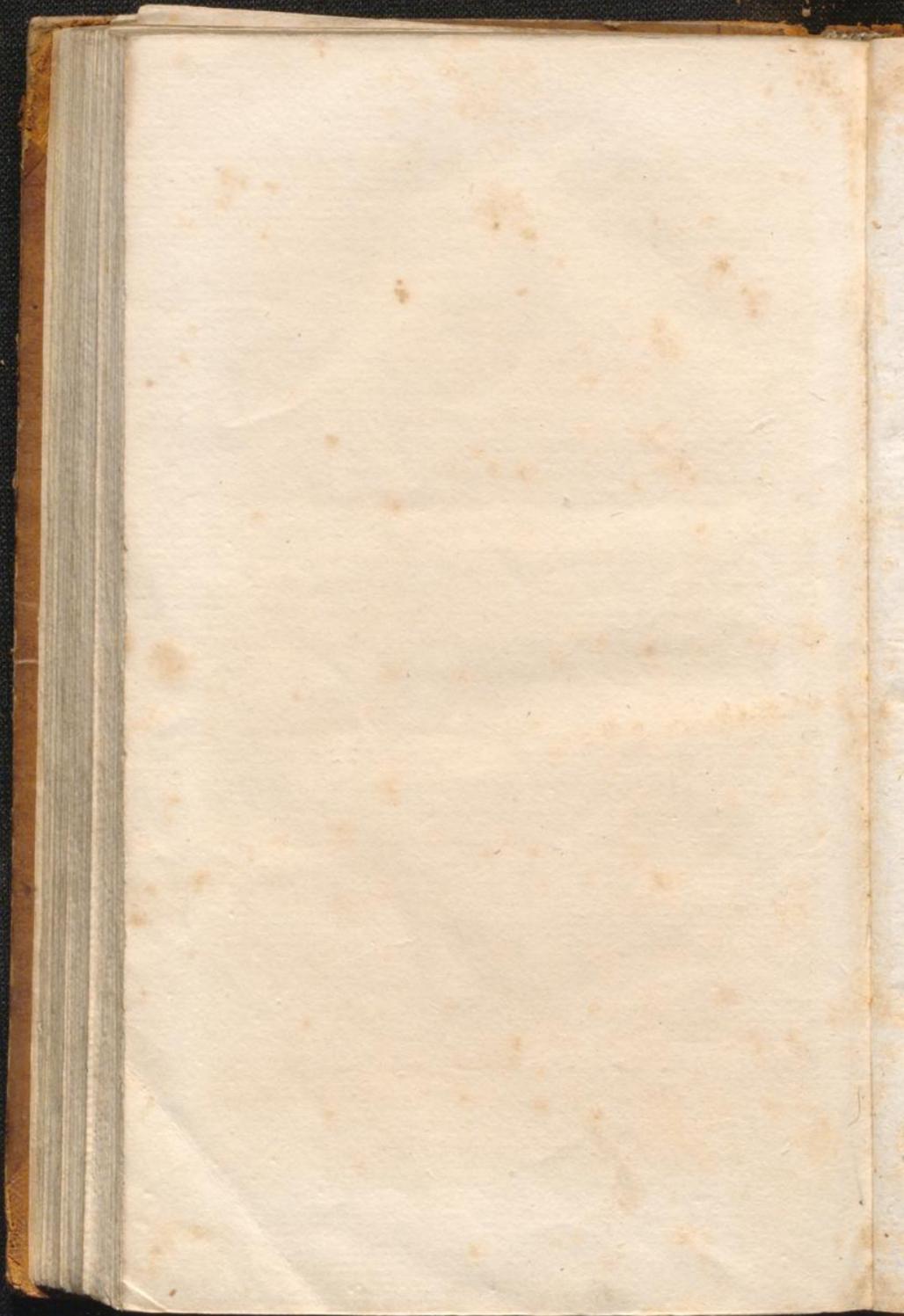
Auf seinem Gegner weilte des Helden kluger Blick,
 Und, fand er eine Blöße, so hieb er schnell zurück:
 So drang zuletzt auf einmal seine Klinge
 Tief schneidend ein durch Hagens Panzerringe.
 „Geschwächt, so dachte Dietrich, hat ihn die herbe Noth;
 Und wenig Ehre brächte mir igt des Reden Tod:
 Wohlan, so gönnen wir ihm denn sein Leben!
 Doch überwunden soll er sich ergeben!“
 Er warf den Schild zur Erde, flog mit des Sturmwind's Haß
 Auf seinen Feind, und plötzlich hielt er ihn straff umfaßt:
 Bezwungen ward von Dietrich's kräft'gem Arme
 Der tapfre Mann, zu Gunthers bitterm Harne.
 Gefesselt ward nun Hagen: ein schmählich Band umschlang
 Den starken Arm, den kühnsten, der je die Waffen schwang.
 So übergab der Sieger ihn den Händen
 Kriemhildens: all ihr Leid schien ihr zu enden.
 „Heil, sprach sie, tief sich neigend, Heil, Glück, und Bonne dir!
 Den einz'gen Trost der Erde, du Held, verschaffst du mir!
 Ich will den Dank dir zu beweisen streben:
 Und enden soll er nur mit meinem Leben!“
 „Laßt ihm, o Fürstin, Gnade, sprach Dietrich, angebeih'n;
 Und meine Bande sollen ihm nicht verderblich seyn!
 Einst kann sein Dienst noch euer Herz erfreuen:
 Und eure Milde wird euch nie gereuen.“
 Sie winkt, und aus den Augen ward Hagen ihr gebracht:
 Tief hinter Schloß und Riegel barg ihn des Kerkers Nacht;
 Und Gunther auch, von Schmerz, und Grimm gedrunge,
 Tief nun zum Kampf den Herrn der Amelungen.
 Der Ehre nicht vergessend flog Dietrich auf ihn dar;
 Und seinen Feind nahm Gunther mit bitterm Herzen wahr,
 Er flog ihm während ans dem Saal' entgegen;
 Die Schilde tönten von der Schwerter Schlägen.
 Wohl schrecklich war der Berner durch Kraft, und weisen Muth;
 Doch seines Gegners Stärke verdoppelte die Wut:
 Ein Wunder, schien es, müsse fast geschehen,
 Sollt' er dem Tod' in diesem Kampf entgehen.



W. Schütz del.

H. Schütz sculp.

So übergab der Sieger ihn den Händen
Kriemhildens:



Die beiden Schwerter trafen der Helme harten Stahl;
 Und aus den Panzerringen brach mancher Feuerstrahl;
 Und lange schwankte noch des Sieges Waage
 Zum letzten Mal' an diesem furchtbarn Tage;
 Bis endlich Dietrichs Eisen durch Gunthers Panzer drang,
 Und ihn, wie den Thronecker, der Berner auch bezwang.
 Blutrieselnd ward der König der Burgunden
 Dem Sieger auf dem Boden festgebunden.
 Wohl sind für Königshände nicht Band', und Fesseln da:
 Doch Dietrich, der die Weiden so schrecklich zürnen sah,
 Besorgte weit und breit im Hunnenlande
 Unheil und Tod, ließ' er sie ohne Bande.
 Ist führt' er den Besiegten an der gebundenen Hand
 Zur Schwester, die der Rache grau'volle Lust empfand:
 „Mein König Gunther, sprach sie, seid willkommen!“
 Und mehr noch ward des Bruders Herz beklommen:
 „Ich wollt' euch, edle Schwester, gewalt'ge Königin,
 Sprach er, den Gruß erwidern, kam' er aus treuem Sinn;
 Doch gegen mich, und den Thronecker wüthet
 Nur Groll in euch: Hohn ist's, was ihr mir bietet.“
 „O mächt'ge Frau, sprach Dietrich, das kühnste Heldenpaar
 Hab' ich euch übergeben, das je gefangen war:
 Nun laßt es doch den Unglücksel'gen frommen,
 Daß sie durch mich in eure Hände kommen!“
 „Ja gerne, sprach Kriemhilde, das überlaßt nur mir!“
 Da schied mit heißen Thränen der Heid von Bern von ihr,
 Nichts hemmte mehr des Weibes furchtbarn Willen;
 Und Blut allein konnt' ihre Rache stillen.
 Gesondert von dem Andern zur Schärfung seiner Pein,
 Schloß jedes Todesopfer ein andrer Kerker ein:
 „Nie, dachte sie, sollt ihr euch wiedersehen!
 Und in Erfüllung muß die Rache gehen!“
 Sie gieng zu dem Thronecker, und sprach mit arger List!
 „Schafft mir das Meine wieder, das ihr mir einst entrißt,
 Dann widerfährt euch, statt des Todes, Gnade;
 Frei kehrt ihr wieder an des Rheins Gestade.“

„O Königin, verloren, sprach er, ist jedes Wort!
 Verborgen muß er bleiben, der Nibelungen Hort,
 Ist einer noch aus meinen Herrn am Leben:
 Wir haben uns ein eidlich Wort gegeben.““
 Nichts hofft' er, auf sein Leben that er schon längst Verzicht,
 Und gönnt' es, falsch, und neidisch auch seinem König nicht:
 „Auch er soll nicht das Vaterland mehr sehen,
 So dacht' er, soll dem Tode nicht entgehen!“
 „Ich bring' es doch zum Ende!“ sprach sie mit blinder Wut:
 Auf ihr Gebot vergossen floß ihres Bruders Blut:
 Sie faßt' am Haar das Haupt vom Rumpf geschlagen,
 Und bracht' es so dem grimmig trotz'gen Hagen.
 Schmerz war es, und Erbarmen, was sein Gemüth empfand,
 Als mit dem bleichen Haupte Kriemhilde vor ihm stand:
 „Ha, sprach er, wie sie es zum Ende brachte!
 Es ist gescheh'n, wie ich es längst mir dachte:
 Todt ist mit beiden Brüdern der König von Burgund;
 Gefallen ist auch Dankwart; verstummt ist Volkens Mund:
 Unholdin, deinen Hort weißt izt auf Erden
 Nur Gott, und ich; nichts wirst du inne werden!“
 „So täuscht ihr meine Hoffnung, rief sie, mit Höllenlist!
 Gott Lob, daß doch nur wieder dieß Schwert mein eigen ist!
 Mein Siegfried trug's, da er die Todeswunde
 Von euch empfing: denkt ihr noch jener Stunde?““
 Sie zog es aus der Scheide vor seinem Blick hervor,
 Und hob mit beiden Händen es über ihm empor:
 Hinstog das Haupt! schon war die That geschehen,
 Als Ekel kam, bestürzt den Gräu'l zu sehen:
 „Ach, rief er, muß' er fallen, durch eines Weibes Hand,
 Der allerbeste Degen, der je im Kampfe stand,
 Der je geboren war den Schild zu tragen?
 Er war mein Feind; doch muß ich ihn beklagen.“
 „Ihr soll es nicht zur Freude, sprach Hildebrand, gebeih'n!
 Was auch daraus erfolge, mög' es das Schlimmste seyn,
 Ich räch' ihn, schlug gleich erst in dieser Stunde
 Sein fürchtbar Schwert mir diese tiefe Wunde!““

Er flog, das Schwert erhebend, mit Ingrimm auf sie dar:
 Die Königin erblaßte; bergan hob sich ihr Haar;
 Sie floh, sie schrie laut auf; nichts konnt' ihr frommen;
 Des Schicksals Stunde war für sie gekommen.
 Des Todes Schauer schwebten auf Leichen, und auf Blut;
 Erstarrend lag Kriemhilde: verstummt war ihre Mut;
 Für Weib, und Kind, Verwandte, Freunde, Mannen
 Weint' Ehel, und auch Dietrichs Thränen rannen.
 Todt waren Ehr', und Größe; todt waren Stolz, und Pracht;
 Des Festes goldner Schimmer verlosch in düstre Nacht:
 Nichts mehr, als Schmerz, und Jammer war zu finden:
 So pflegt das Glück der Liebe zu verschwinden.
 Zur Zähre, die vom Auge des Weibs, und Mädchens floß,
 Mann jene, die der Ritter, und die der Knecht vergoß:
 Laut weinten Heid', und Christ; denn blutend lagen
 Sohn, Gatte, Freund, und Bruder hier erschlagen.
 Doch Thrän', und Klage wecken die Todten nicht mehr auf;
 Der Erde Kinder hemmen nicht des Geschicks Lauf.
 Wir sind am Ziel! wehmüthig ist verklungen
 Der letzte Ton des Lieds der Nibelungen.

Badische
Landesbibliothek

